Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 40 (1900)
Heft: 40

Artikel: Ein Streit über die Nutzungen der Dorfmark in Schwarza 1260
Autor: Meyer, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vlis erbetten den edlen, vesten Wilhelmen von Bornhusen zu Appishusen,[1] das er sin aigen insigel, ime und sinen erben one schaden, ouch daran gehenckt hatt.

Geben am vierzechenden tag des monats May nach Christi geburt gezalt fünfzechenhundert vierzig und vier iare.

Ein Streit über die Nutzungen der Dorfmark in Schwarza 1260.

Da wo der Rhein nach seinem Ausfluß aus dem Untersee die Ufer des Kantons Thurgau zum letzten Male bespült, stand in alten Zeiten ein ansehnliches Dorf mit Namen Schwarza, welches längst nicht mehr besteht. Es hatte seine Benennung offenbar einem Flüßchen oder Bächlein zu verdanken, welches Swarzaha oder in verkürzter Form Swarza (Schwarzwasser) genannt wurde, wie denn, da der gleiche Dorfname auf deutschem Boden sich einigemale wiederholt, über dessen Bedeutung und Ableitung kein Zweifel walten kann. Dieses Dorf wird zum ersten Mal unter der Regierung König Ludwigs des Deutschen genannt, nämlich in einer Urkunde des Klosters Rheinau vom 20. Juni 875 oder 876 (Quellen z. Schweiz. Gesch. Bd. III. 2,21; Zürch. UB. 1,50), wornach der Grundzins an Wein und Dinkel eines in der Nähe liegenden, dem Kloster geschenkten Gutes, vom Inhaber desselben in eben diese Ortschaft abgeliefert werden sollte. In dieser Gegend spielte sich hundert Jahre später, etwa unter dem Könige

1) heute Eppishausen.

Otto III., zirka 992, der von Sagen und Dichtung gefeierte Aufstand der Bauern jener Gegend gegen ihre Herrn ab, wobei der Abt Adalbert von Rheinau elendiglich seinen Tod gefunden haben soll.

In diesem Dorfe wurde bald nach dem Tode Kaiser Friedrichs II., als in deutschen Landen die Fehden so schrecklich überhand nahmen, ein Nonnen-Kloster gegründet. Das gieng so zu. Auf dem innern Brüel westlich von Konstanz hielten noch zu Lebzeiten des genannten Kaisers eine Anzahl Witwen und Jungfrauen eine fromme Gemeinschaft in klösterlicher Niederlassung, welche sie zum „Paradiese" nannten. Sie gehörten dem Orden des h. Damian zu, nahmen aber die Regel der h. Clara (1193—1253) an, welche im Kloster der Damianskirche zu Assisi in Italien durch ihre strengen Bußübungen die Bewunderung der Christenheit auf sich lenkte, so daß noch zu Lebzeiten der frommen Frau eine Anzahl Klöster für Nonnen entstanden, die nach ihrer Regel leben wollten. Ob es nun jenen Nonnen auf dem Konstanzer Brüel nicht behagte oder ob man sie in jener Zeit verfolgte, genug, um das Jahr 1254 siedelten sie nach Schwarza über, nachdem sie unterm 18. Februar durch Vermittlung des Kardinals Hugo die Erlaubnis des Papstes Alexander IV. dazu erhalten hatten. Damit sie dort eigenen Grund und Boden fänden, hatte ihnen Graf Hartmann der ältere von Kyburg schon ein Vierteljahr vorher (6. Dez. 1253, Zürcher UB. 2, 336) nicht allein die Güter zu Schwarza, welche Friedrich von Randenburg (bei Schleitheim) von ihm zu Lehen gehabt, sondern seine eignen Besitzungen daselbst, zumal die niedern Gerichte in dem Dorfe Schwarza samt dem Patronatsrecht der Kirche und allen andern Rechten, welche unter dem Namen Ehehafte begriffen waren, zu seinem und seiner Eltern Seelenheile geschenkt. Da die Erledigung der Lehen, besonders wenn sie Afterlehen waren, mit Schwierigkeiten vor sich gieng, so dauerte die Handänderung einige Zeit, bis der Graf den Nonnen

am Ausgang des Jahres erklären konnte, die Schenkung gehe nun in ihr volles Eigentum über. Aus der darüber ausgefertigten Urkunde, sowie aus einer gleichzeitigen des Bischofs Eberhard von Konstanz (Zürch. UB. 3, 111. 112) erfahren wir, daß zu den Besitztümern des neuen Klosters in Schwarza gehörten: Häuser, Gärten, Wiesen, Äcker, Weinberge, Büsche, Waldung, Einkünfte, Weiden, Wasser, Mühlen, Fischenzen, Wege und Unwege, Urbares und Heide. Allein die den Frauen vom Paradies nunmehr im Dorfe zugehörigen Liegenschaften lagen zwischen andern Gütern der Dorfmark zerstreut; um der leichtern Bewirtschaftung willen tauschte daher die Äbtissin Gertrud am 27. Oktober und 26. November 1258 (Urk. im Kantonsarch. zu Schaffhausen) mit Konrad von Herblingen, welcher damals Leutpriester an der Pfarrkirche zu Schwarza war, Liegenschaften des Klosters gegen einzelne Grundstücke und Schupissen des Pfarrgutes. Gleichzeitig wurde mit genanntem Pfarrer unter Zustimmung des Bischofs von Konstanz noch eine wichtigere Uebereinkunft getroffen, wodurch die Einverleibung der Pfarrwidum zu Schwarza vorbereitet ward. Er überließ auf Lebenszeit dem Kloster für eine jährliche Vergütung alle Nutznießungen seiner Pfründe, wogegen das Clarissinnenkloster die Pastoration der Dorfkirche durch einen eigens bestellten Priester besorgen ließ.

Schon zehn Jahre früher hatten die beiden Grafen von Kyburg, Oheim und Neffe, einer andern Sammlung, nämlich zu Dießenhofen gestattet, aus dem geräuschvollen Städtchen auszuziehen und außerhalb der Stadtmauern, „im Thale der h. Katharina", wie sie den Platz von nun an nennen wollten, ein Kloster zu gründen (Thurg. UB. 2, 507). Durch die Empfehlung des Grafen nahm die neue Stiftung rasch an Güterschenkungen zu. Auf diese Weise gewannen sie auch in der Gemarkung zu Schwarza (von wem, ist unbekannt) drei Huben (ca. 90 Jucharten) kyburgischen Grundes zu Eigentum (Zürch. UB. 3, 25).

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß Schwarza ein ansehnliches Dorf gewesen sein muß, welches wegen beträchtlicher Einwohnerzahl eine eigene Pfarrkirche atte, bevor die Frauen vom Paradies daselbst eine klösterliche Niederlassung gründeten, und daß um die Mitte des 13. Jahrhunderts die beiden Nonnenklöster St. Katharinenthal und Paradies ganz ansehnliche Ländereien in der Schwarzacher Dorfmark besaßen. Wir werden auch aus der hier mitgeteilten Urkunde erfahren, daß die Güter des Klosters St. Katharinenthal, ehe sie ins Eigentum der Nonnen übergiengen, 44 Mutt Getreide, die des Klosters Paradies 177 Mutt jährlichen Grundzins ertrugen. Beachtenswert ist ferner, daß sich die Markgenossenschaft des Dorfes zu Schwarza um diese Zeit — meines Wissens ziemlich früh — bereits als „Gemeinde" fühlte und bezeichnete.

Das war eine Zeit, welche den Gemeindeverband der Markgenossen eines Dorfes immer fester zu kitten geeignet schien. Der umfangreiche Grundbesitz, den Klöster oder andre Grundherren in einer Dorfmark erworben, schien diesen die Berechtigung zu verleihen, auch größern Anteil an den Nutzungen der gemeinen Mark, an den Bezug von Bau- und Brennholz, an Weide- und Allmendgerechtigkeiten zu beanspruchen. Die Markgenossen aber, welche an dem seit der Ansiedelung geltenden oder wenigstens nach der Ueberlieferung ausgemachten Grundsatze der Gleichberechtigung aller Genossen an den Marknutzungen durchaus festzuhalten trachteten, kamen mit diesen anspruchsvollen Grundbesitzern sofort in Konflikt. Solche Konflike finden wir daher in manchen Dörfern, in denen reiche Grundherrn ausgedehntes Eigentum an Liegenschaften gewannen. Es konnte darum auch nicht lange dauern, daß die Markgenossen von Schwarza mit den Klöstern St. Katharinenthal und Paradies darüber in Streit gerieten. Derselbe scheint längere Zeit gedauert zu haben und wurde nach verfehlter Schlichtung durch schiedsrichterlichen Entscheid endgültig am 20. Mai 1260 abermals durch ein Schiedsgericht ausgetragen.

Spruchbrief über die Nutzungen der gemeinen Mark zu Schwarza.

Pergamenturkunde, 45 cm hoch und 52 cm breit, in schöner Schrift des 13. Jahrhunderts. Das einzige Siegel, das daran hieng, ist abgerissen. Rücken-Aufschrift: „Verthragsbrieff so wun vndt waidt Im Obern Schara bethreffen thut de Anno 1260.“ Das Dokument befand sich im Besitz des sel. Herrn Prof. Zeerleder in Bern und wurde von seinem Sohne, Herrn Rechtsanwalt F. Zeerleder in Bern, am 15. März 1900 in dankenswerter Weise dem Thurgauischen Kantonsarchiv geschenkt. Von diesem Exemplar ist im hiesigen Archiv, Abth. Paradies, eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert auf Papier (mit dem doppelten Reichsadler als Wasserzeichen) vorhanden, die ungenau gemacht ist; sie liest u. a.: „sinen Zirckh hatten“, anstatt einen criech hatton.; „ab den güettern nit fahren“ statt ab den guoten nit fuorren; „vnd wär aber daz gemein Märckh nit hat“ anstatt vnde swer abir dez gemeinmerches iht het u. a. dergl. — Ein zweites Original auf Pergament muß früher im Archiv des Klosters St. Katharinenthal (IV. 4, Nr. 71a) vorhanden gewesen sein; denn Pupikofer konnte es noch für seine Geschichte des Thurgaus, Bd. 1, 546, 576, benutzen. Es hatte mit dem Duplum des Herrn Zeerleder in den ersten drei Linien die gleichen Zeilenausgänge, nachher aber davon verschiedene z. B. swer abir | dez. vnde | alle offene. einen | hirten. fier- | tel wines 2c. An dem Pergament hieng das Abteisiegel von Paradies. Wohin dieses Exemplar gekommen ist, bleibt rätselhaft. Ich gebe hier den Text, wie er sich in dem von Herrn Zeerleder geschenkten Exemplar findet, und füge einige Erläuterungen hinzu, die ebensowohl auf Erklärung der vielen syntaktischen Zweideutigkeiten und Unbestimmtheiten ausgehen, an denen das Dokument leidet, als auf Uebersetzung weniger bekannter Wörter.

IN dem namen dez vaters vnde dez ſvnes vnde dez heiligen geiſtes amen. Allen dien die diſen brief ane ſehent dien kúnt man daz. daz | die frovwan von Dieſſinhoven.[1] vnde ovch die frovwan von dem Paradyse.[2] einen criech[3] hatton da ze ſwarza in deme dorfe. Der ſelbe criech wart verlaſſen.[4] an din | hern Hainrich von Randegge.[5] vnde ovch an Hügen den Ritter.[6] die

ſchieden ſiv[7] vmbe daz. daz man inkein holz daz im[8] vſſer der gemeinde git. daz inſol me[9] | ab den gvoten nivt ſvorren.[10] wan[11] mit der gemeinde[12] willen. vnde ſol man ovch inkein holz vzzer dem gemeinmerche geben wan mit der gemeinde willen. vnde ſwie[13] | abir ein ackir alde[14] ein wiſe ze holze wirt.[15] wil der dez der ackir alde div wiſe iſt. wil der daz rivten.[16] ſo ſol div gemeinde daz holz nemen. vnde | ſwer abir dez gemeinmerches iht het. der ſol ez ovch wider laſſen.[17] vnde daz chloſter von Dieſſinhoven. daz inſol ovch ir vehe[18] vſſen ir weide von ir kloſteR | nivt triben. vnde alle offene marchan[19] vnde offeniv zeichen die ſol ovch nieman dem ander[20] vz brecchen. ern gewinne ime ez ê abe, alſe reht ſi.[21] vnde | daz div gemeinde ſol einen hirten[22] vnde einen forſter wellen vber daz holz vnde vber daz velth.[23] vnde ſwes der getwinch[24] iſt der ſol denne daz lien.[25] | vnde ſol aber ir ietwedere[26] ime ein fiertel[27] wines gen. alde aber[28] zwêne ſchillinge. vnde inmach aber dez div gemainde nivt vber ein komen.[29] So ſol deR | dez der getwinch iſt ſelbe ainen forſter vnde ainen hirten ſêzzen. alſe dicke ſo ſiv ez vber ein nivt mûn[30] komen. Dar vber hatton ſiv nohto[31] me | crieges mit ein andiren. daz wart gelazen[32] an hêrn Hainrich den Truhſezen von dieſſinhoven.[33] vnde an hern Bvrchart an dem orte von ſchaffusen.[34] vnd | an hern Hainrich den ſchultheiſſen von dieſſinhoven. vnde an hern Volrich von zvrzach von ſchaffuſen.[35] die hant vſſen ir ait[36] gemainliche[37] irvarn vmbe | die wizigoſten ainlive.[38] dien vmbe daz reht alrebeſte kvnt wâz in deme dorfe ze Swarza. Die hant vſſen ir ait[39] geſeit. daz der getwinch[40] daz reht het. swâz | ainvngeſ[41] div gemeinde vſ ſêzzet. Swer daz verſchulth.[42] wil der niht phandes gen. Dem ſol er tivR vnde tôr vſ ſtozzen.[34]

vnde ſol in drvmbe phenden. | vnde tvot daR ane wideR nieman. vnde ſol dem getwinge wêton[44] drie ſchillinge. vnde ſol ovch div gemainde den ainvnch bruchen[45] mit enanderen. vnde | ſwer dem forſter alde dem hirte ir lon verſait. der ſol ovch dem getwinge weton drie ſchillinge. vnde ovch dem cleger drie ſchillinge. vnde wen die frovwan von | Dieſſinhoven vſſere ir gvote ainen hof machon[46] da ze Swarza. hant aber denne die frovwan von dem Paradyſe vehe vffen ir gvote.[47] Dar nach ſon ovch die frovwan von Dieſ- | ſinhoven. nach ir gvote vehe han vbe ſiv wen. vnde ſwaz ieman ſvnder holzes[48] het. alde ime vffen ſime lidigen gvote[49] wirt. daz ſol er ovch ſvorren ſwar[50] er wil. vnde wen die | frovwan bedenthalp[51] da ze ſwarza gvote züne[52] machon. die ſon ſiv machon ane geverde.[53] vnde ſwênne man daz holz gen[54] wil ze winnaht.[55] ſo ſol man nemen zwen man ze dem Pa- | radyſe. vnde ain von dien frovwan von dieſſinhoven zvo dem forſter. daz die geben vffin ir ait ane geverde. vnde ſwie abir die frovwan von dewederem kloſter[56] dvnket. daz ſiv ez nivt | gemainlich wellen gen. So ſol ez ſtan[57] an dem Schvltheiſſin von dieſſinhoven. vnde an hern Volrich von zvrzach. vnde mivgin die dar zvo niht komen.[58] ſo ſon ſiv zwene ander ne- | men ane geverde. vnde hant ovch daz irvarn.[59] daz deR frovwan gvot von Dieſſinhoven ê ſiv ez koifftin. xxxxiiij. stvcke[60] galt. vnde hant ovch irvarn. daz | der frovwan gvot von dem Paradyſe. ê ſiv ez koifftin.[61] cLxxx. ſtvcke galt. drier ſtvcKe minre. Diz iſt von ir beider hvoben gelte[62] da ze swarza. vnde ſint div | kloſter deſ beidiv vber ain komen. Daz man ſol han von der chilchvn.[63] zwelf ſchaph. vnde zwei rinder. vnde ain rôs. vnde ſweſ man hinnan ze ſancti Johannis | baptiſte tage vergiſſet. daz

insol dar nach niemin vordiron. Daz geschach in dem Jare von gôttes gebivrte. M. vnde. cc. vnde. Lx. Jare am xx. tâge. jnnan Mâgen[64]

---

1) Die frovwan von Diessinhoven sind die Nonnen zu St. Katharinenthal bei Dießenhofen, vom Orden des h. Dominikus. — 2) die frovwan von dem Paradyse sind die Nonnen des Klosters Paradies, vom Orden der h. Clara, das anfangs bei Konstanz sich befand, später nach Schwarza versetzt wurde. — 3) criech Streit, Rechtsstreit. — 4) wart verlassen, wurde aufgegeben, unterlassen, und zur Schlichtung übertragen an . . . — 5) Heinrich von Randegge, genannt nach der Burg im Hegau, in den Jahren 1214 bis 1258 heißt in den Urkunden zuweilen Ritter (miles). Sein Familienwappen in Farbendruck auf Tafel IX des II. Bandes der Chronik von Rüger, vgl. das. Seite 902. — 6) Hug der ritter, wohl ein Bürger in Dießenhofen. — 7) die schieden siv, die beiden Parteien eigentlich müßte es heißen sie, da siu das neutr. plur. (ea) ist. — 8) im, deutlich steht auf dem i das diakritische Zeichen, sodaß durchaus nur im gelesen werden kann; allein der Satz ist so nicht verständlich. Man würde erwarten: daz man ûz der gemeinde git. — 9) me, eine spätere Hand hat dieses me in man verbessert. — 10) fuorren altertümlich (ahd. fuoran), mhd. vüeren, nhd. führen, auf Wagen oder Karren wegbringen; ebenso altertümlich ist ab den guoten für ab den gütern. — 11) wan, es sei denn, außer (nisi). — 12) gemeinde, die Gesamtheit der Markgenossen des Dorfes (universitas cultorum, villanorum, commarchanorum); auf der vorhergehenden Zeile bedeutete das Wort, wie wir es heute noch in diesem Sinne brauchen, die Gemarkung, das Areal des Dorfes und ist so gleichbedeutend mit dem folgenden Worte gimeinmarch, Gen. und Dat. gimeinmerchi. — 13) swie, eigentlich ein einräumendes Fügewort (obwohl), hier aber bedingend (wenn) oder gar zeitbestimmend (sobald als). — 14) alde, oder. — 15) ze holze wirt. Vernachläßigte ein Markgenosse irgend eines seiner Grundstücke im Anbau so, daß Holz darauf wuchs, so fiel es aus dem Privateigentum des Besitzers wieder in das ursprüngliche Kollektiveigentum der Markgenossenschaft zurück. Die Offnungen geben den Zeitpunkt dieses Rückfalls verschieden, aber anschaulich an: wenn das Holz der Hippe entwachsen ist; wenn ein Joch Ochsen sich darin verbergen kann; wenn zwei gejochte Ochsen es nicht nieder-

zudrücken vermögen; wenn eine Herrschaft ihren Schild daran henken kann u. dergl. Vgl. meine drei Zelgen S. 37. 38. Grimm RA. 82. 92. 525. — 16) daz (holz) riuten, das darauf gewachsene Holz ausreuten und es zu eigenem Gebrauche verwenden. Er kann also das Grundstück wieder urbar machen und als sein Eigentum betrachten; allein das Holz, das er darauf wachsen ließ, muß er nach dem Ausreuten an die Gemeinde abgeben zum Zeichen, daß diese ein Recht hatte, das Grundstück in diesem Zustande wieder ins Recht der gemeinen Mark zu ziehen. — 17) vnde swer abir . . wider lassen. Und wer überhaupt von der gemeinen Mark etwas (zu Handen genommen) hat, der soll es der Gemeinde, der Markgenossenschaft wieder lassen oder zurückgeben. — 18) ir vehe. Ich verstehe diese ganze Periode so: Und das Kloster von Dießenhofen, das soll auch das Vieh der andern Markgenossen von der Weide des Klosters nicht wegtreiben. Die drei ir (ir vehe, ir weide, ir kloster) erschweren das Verständnis; das ir bei ir kloster kann nur die Nonnen von St. Katharinenthal zum Subjekte haben, und von ir kloster wird statt ires klosters stehen. ir vehe kann nicht wohl das Vieh der Nonnen sein; denn diese brauchen keine Erlaubnis dazu, wenn sie ihr eigenes Vieh auf ihre eigenen Grundstücke treiben, wofern sie nur dafür sorgen, daß es beim Weiden den angrenzenden Grundstücken nicht schade. — 19) offene marchan könnte heißen: a) nicht verdeckte, nicht verhüllte Marken; b) öffentliche, zu freiem Zutritt allen offenstehende Marken. Die erste Bedeutung ist wohl nicht zulässig wegen des hier ungeschickten Gegensatzes: wohl aber die verdeckten. Bei den offnen Marken darf man an Grenzsteine, bei den offnen Zeichen an Einschnitte in Bäumen (lächen) denken. — 20) dem ander, sollte natürlich heißen dem andern. — 21) ern gewinne ime ez ê abe, alse reht sì. ime ist doch wohl auf dem andern zu beziehen, nicht reflexivisch (sih) zu verstehen; also: es sei denn daß er es vorher ihm abgewinne, als es recht ist. — 22) hirten, Rinderhirten. — 23) forster vber daz holz vnde vber daz velth, also nicht einen Förster (Waldhüter) im heutigen Sinne, sondern einen Flurhüter überhaupt. — 24) twinc, getwinc ist der Gerichtszwang, die Gerichtsbarkeit (districtus), dazu twingen den Gerichtszwang ausüben, die Gerichtsbarkeit handhaben (distringere). — 25) lîen für lihen, zu Lehen geben, darleihen, leihen. daz, das Amt des Hirten und des Flurhüters. — 26) ir ietwedere (eorum quisque), ein jeder der Markgenossen. — 27) fiertel,

den vierten Teil eines Eimers. — 28) alde aber, ausschließend: wenn er das nicht gibt, dann zwei Schillinge. — 29) vnde inmach . . . nivt vber ein komen, und vermag die Gemeinde darüber nicht überein zu kommen: bloß über die Wahl der beiden Beamten oder über alles, was vorher über dieselben bestimmt ist? — 30) mûn für mügen. — 31) nohto, vielleicht für noh diu, immer noch, noch um so mehr, wie desto für des diu? — gelazen, s. Anmerkung 4). — 33) Hainrich der Truhsezze von diessinhoven und Hainrich der Schulthaisse von diessinhoven sind verschiedene Personen. Die Truchsessen von Dießenhofen waren Dienstmannen der Grafen von Kyburg. — 34) Bvrchart (gesprochen Burk-hart, nicht Bur-chart) an dem orte (am Ende, in fine) von Schaffusen hatte ein Haus am Ende der Brudergasse daselbst, vgl. Rüegers Chronik 2, 881. — 35) Volrich von Zvrzach, Sohn des Magister Heinrich von Zurzach von schaffusen, wird in den Jahren 1253 bis 1261 in Urkunden erwähnt; er war ebenfalls Besitzer eines Hauses in Schaffhausen. Rüger 2, 1047. Zuweilen heißt die Familie von Urzach; der Ort wird schon beim Cosmograph, Ravennas Wrzacha genannt. 36) vffen ir ait, auf den Eid, den sie in dieser Stellung als Unterhändler, als Teidinger geschworen. — 37) gemainliche, gemeinsam, nicht einzeln. — 38) irvarn vmbe die wizigosten ainlive, von den elf einsichtigsten (Männern des Dorfes Schwarza) sich Kunde verschafft. Das Adjektiv wizigosten ist noch durch einen Nebensatz erläutert: dien (denen) vmbe daz reht alrebeste (allerbest, am allerbesten) kvnt wàz (Kenntnis zu gebote stand) in dem dorfe ze Swarza. Die Teidinger ließen sich also von elf alten rechtskundigen Bürgern des Dorfes Schwarza belehren, was in diesen Sachen herkömmliches Recht sei; wie man das bei Feststellung oder bei Revision einer Offnung zu thun pflegte. 39) vffen ir ait, sie mußten also ihre Aussagen mit einem Eide bekräftigen. — 40) der getwinch kann hier persönlich als Inhaber des Twings, als Gerichtsherr, als Twingherr aufgefaßt werden, weil nachher ein Prädikat folgt (soll ihm tivr vnde tôr vf stozzen), das nur von einer Person ausgesagt zu werden pflegt; an sich ist aber der getwinch eine Sache. — 41) swaz ainunges, hier masc, wie unten für swaz ainunge, was immer für eine Vereinbarung, Bestimmung, für einen Beschluß. — 42) verschulth, verwirkt, übertritt. — 43) dem sol er tiur vnde tôr vf stozzen, klingt sehr drastisch; sonst war man ziemlich rücksichtsvoll bezüglich des Hausfriedens. Grimm, RA., 866 f. — 44) wêton.

sonst wetten, bezahlen, Buße leisten. — 45) brûchen, anwenden, sich bedienen, benutzen. — 46) vsser ir gvote ainen hof machon, das Kloster St. Katharinenthal besaß in Schwarza drei Huben; es konnte daraus einen Hof (curtis) mit Hofrecht machen. vsser wird in der ganzen Urkunde für uz gebraucht, wie vffen für vf. — 47) vffen ir guote, auf ihrem Gute. Wenn die Frauen vom Paradies Vieh auf ihrem Gute halten, so dürfen auch die von St. Katharinenthal nach Maßgabe der Größe ihres eignen Gutes Vieh halten, wenn sie wollen. Es kann nämlich hiebei die Benutzung der gemeinen Viehweide auf der Allmende, auf den abgemähten Wiesen und auf den abgeernteten Brachäckern in Betracht, und es entstand für die Gemeinde die Frage: Dürfen die beiden Klöster als Großgrundbesitzer beliebig viel Vieh halten und auf die öffentliche Weide schicken oder nicht? — 48) svnder holz, Privatholz im Gegensatz zum gemeinen Wald. — 49) lidig gvot, freies Grundeigentum. — 50) swar, wohin. — 51) bedenthalb, von beiden Seiten, beiderseits, von beiden Klöstern — 52) gvote züne, Güterzäune. — 53) ane geverde, ohne Hinterlist, ehrlich, aufrichtig. — 54) gên, geben. — 55) ze winnaht f. wihennaht, in der h. Nacht, Weihnacht. — 56) von dewederem kloster, von jedem der beiden Klöster. — 57) sol ez stan, so soll der Entscheid stehen bei . . . — 58) vnd mügin die dar zvo niht komen, und können die aus triftigen Ursachen nicht zum Entscheide kommen. — 59) irvarn, erforscht, erkundet, erfahren, nämlich von den elf einsichtigsten, rechtskundigen Männern des Dorfes Schwarza. — 60) stvck bezeichnet in den schweizerischen Öffnungen fast immer, einen Mutt (modius) als Getreidemaß. — 61) koiffen kaufen. — 62) hvoben gelte, Abgaben von den Huben. — 63) daz man sol han von der chilchvn, schwerlich ist hier das han im Sinne von „als Zins einnehmen“ gemeint, sondern unter dem man ist, wie sonst in der Urkunde, die Markgenossenschaft, die Gemeinde verstanden; diese ist pflichtig, die genannte Anzahl von verschiedenen Stalütieren der Kirchen-Widum auf ihre Gemeinweide treiben zu zu lassen. — 64) innan mâgen, innerhalb des (Monats) Mai.

Zum weitern Verständnis dieser Urkunde, die weder an der Spitze einen Aussteller, noch am Schlusse einen Siegler nennt, erlaube ich mir, eine ausführliche, fast übersetzende Inhaltsangabe beizufügen.

Die Klosterfrauen zu (St. Katharinenthal bei) Dießenhofen und diejenigen von dem Paradiese hatten einen Streit (mit der Markgenossenschaft) zu Schwarza in dem Dorfe. Diesen Streit gaben sie auf, indem sie ihn zur Schlichtung an Herrn Heinrich von Randegg und an Hug Ritter übertrugen. Dieselben entschieden folgendermaßen: Man soll kein Holz ab den Gütern führen außer mit Willen der Gemeinde (zu Schwarza), wie man auch kein Holz aus der Gemeinmark geben soll außer mit Willen der Gemeinde. Auch soll die Gemeinde das Holz nehmen, falls der Eigentümer eines Ackers oder einer Wiese, worauf Holz gewachsen ist, es ausreuten will. Und wer irgend etwas von der gemeinen Mark in Besitz genommen hat, der soll es wieder freigeben. Das Kloster von (St. Katharinenthal bei) Dießenhofen soll auch das Vieh (der andern Markgenossen) von seiner Klosterweide nicht wegtreiben. Alle offnen Marken und (Mark-) Zeichen soll niemand dem andern ausbrechen, es sei denn, daß er es ihm früher abgewinne, wie es Recht ist. Die Gemeinde soll einen Hirten und zur Aufsicht über Holz und Feld einen Flurhüter wählen, und derjenige, dem die Gerichtsbarkeit gehört, soll diese Ämter zu Lehen geben. Es soll ihm aber ein jeder von ihnen ein Viertel Wein entrichten oder aber zwei Schillinge. Mag indessen die Gemeinde darüber nicht einig werden, so soll der Inhaber der Gerichtsbarkeit (der Twingherr) den Flurhüter und den Hirten setzen, so oft die Markgenossen darüber nicht einig werden können.

Darüber hatten sie noch mehr Streit miteinander; der ward (wiederum aufgegeben und zur Schlichtung) überlassen an Herrn Heinrich den Truchsessen von Dießenhofen, an Herrn Burkhart an dem Orte von Schaffhausen, an Herrn Heinrich den Schulthaißen von Dießenhofen und an Herrn Ulrich von Zurzach von Schaffhausen. Dieselben verschafften sich auf ihren Eid gemeinsame Kunde von den elf einsichtigsten Männern (des Dorfes Schwarza), die sich um das Recht in dem Dorfe Schwarza am

allerbesten auskannten. Diese eröffneten auf ihren Eid, daß der Gerichtsherr oder Twingherr folgendes Recht habe: Was immer die Gemeinde für eine Vereinbarung festsetze, wer die übertrete und kein Pfand geben wolle, dem soll er Thür und Thor einstoßen und ihn darum pfänden, ohne daß er damit irgend jemand beeinträchtigte. Und (der Widerspenstige) soll dem Twingherrn drei Schilling bezahlen. Auch soll die Gemeinde die Vereinbarung anwenden mit einander. Und wer dem Flurhüter oder dem Hirten den Lohn versagt, der soll auch dem Twingherrn drei Schilling bezahlen und dem Kläger drei Schilling. Und wenn die Klosterfrauen von Dießenhofen aus ihrem Gute einen Hof machen daselbst zu Schwarza, halten aber dann die Klosterfrauen vom Paradiese Vieh auf ihrem Gut, dann sollen auch die Klosterfrauen von Dießenhofen nach ihrem Gute (der Größe ihres Gutes entsprechend) Vieh halten, wenn sie wollen. Was jemand an privatem Holz besitzt oder ihm auf seinem freien Gute zu teil wird, das soll er führen, wohin er will. Und wenn die Frauen beiderseits da zu Schwarza Güterzäune machen, so sollen sie die ohne Arglist aufrichten. Will man das Holz zu Weihnachten geben, so soll man zwei Männer für das Paradies nehmen und einen von den Frauen zu Dießenhofen nebst dem Flurhüter, daß die es ausgeben auf ihren Eid ohne Arglist. Sollte aber die Frauen von jedem Kloster dünken, daß sie es nicht gemeinsam geben wollen, so soll der Entscheid stehen bei dem Schultheißen von Dießenhofen und bei Herrn Ulrich von Zurzach, und können die nicht dazu gelangen, so sollen sie zwei andre wählen ohne Hinterlist. Und von den Kundigen in Schwarza haben sie auch das erfahren, daß der Frauen Gut von Dießenhofen, ehe sie es kauften, 44 Mutt ertrug, und das der Frauen vom Paradies, ehe sie es kauften, 177 Mutt. Das ist ihr beider Hubenertrag zu Schwarza. Außerdem sind beide Klöster darin übereingekommen, daß die Gemeinde auf der Weide soll zulassen von Seite der Kirche: zwölf Schafe, zwei Rinder, und ein Roß,

und was man hinfür auf St. Johannes des Täufers Tag vergißt, das soll hernach niemand mehr einfordern.

Zu den verhältnismäßig noch seltenen Weistümern des 13. Jahrhunderts gibt unsre Urkunde ein interessantes Beispiel, wie ein Teil dieser Offnungen sowohl auf dem Wege der Enquete als des Schiedspruches entstanden ist. Aber sie enthält auch Eigentümlichkeiten in der Sprachform, von denen ich die wesentlichsten zusammenstellen will.

Altertümlich sind einige Vokale, so i für e: abir, ackir, andiren; inkein, inmach, insol, irvarn, Diessinhoven, din, niemin, schultheissin. Ferner o für e: hatton, machon, vordiron, wizigosten; der Kurialstil ziert sich ja gerne mit archaistischen Wortformen, und diese hier klingen ganz althochdeutsch. Manches mag auf dialektischer Aussprache beruhen, wie etwa koiffen, chloster; andres ist doch wohl nur orthographische Willkür, wie wenn zuweilen zwei Konsonanten für einen geschrieben werden: stozzen, fuorren, oder gelegentlich einer für zwei: wêton, oder th für t: velth, verschulth, oder z für s: dez, ez, oder ss für z und zz: verlassen, vergisset, oder wenn h weggelassen ist: Schaffusen. Recht willkürlich ist in diesem Schriftstück der Circumflex angewendet; nur in zwei Wörtern steht er richtig: ê, zwêne; sonst fehlt er, wo man ihn erwarten dürfte, wie in da, verlassen, lassen, kloster, truhsezzen, stossen, ane, uz, hant; in andern Wörtern dagegen, wo er nach unserm Gebrauch nicht hingehört, ist er gesetzt: wâz, swâz, wêton, swênne, rôs, tâge, gôttes. Ob das ch in ainunch, getwinch, criech (für c oder k) wirklich aspiriert wurde, möchte ich fast bezweifeln; gewiß aber steht mâgen am Schlusse des Briefes für maien. Dialektisch sind auch mehr oder minder die vielen Wort- und Silbenkürzungen: hant (habent), sun (sullent), gen (geben), git (gibit), me (man), niut (niwiht), lien (lîhen), mûn

(mugen), nohto (nohdiu?), geseit (gesaget), enanderen (einandern), wen (wellen).

Im Grunde handelt vorstehende Urkunde über dasjenige Nutzungsrecht, welches man in frühern Zeiten wunne und weide nannte, zwei Wörter, deren Begriffe uns in unvordenkliche Zeiten zurückführen, wo nicht nur der Ackergrund einer Dorfmark Kollektiveigentum aller Dorfmarkgenossen war (Feldgemeinschaft), sondern wo auch die landwirtschaftlichen Arbeiten und Nutzungen nicht nach individueller Willkür, sondern nach Gemeindebeschluß gemeinsam verrichtet wurden (Flurzwang). Aus diesem Grunde ist uns die Bedeutung der beiden fest in eine schwer lösliche Formel verschränkten Wörter entschwunden, und bis jetzt sind noch keine urkundlichen Stellen beigebracht worden, woraus der Sinn jedes einzelnen von beiden klar vor Augen gestellt würde. Da diese Formel namentlich in oberdeutschen, zumal schweizerischen Urkunden, man kann wohl sagen, unzählige Mal vorkommt, so ist begreiflich, daß schweizerische Gelehrte sich am meisten darüber den Kopf zerbrochen haben. Es ist bereits eine ganze Litteratur über wunne und weide in Fluß gekommen, die ich hier verzeichnen möchte, weil sie noch nirgends zusammengestellt ist. Soviel ich beim Nachforschen gefunden habe, gieng die erste Anregung zu den Untersuchungen über diese Formel von einem harmlosen Zeitungsartikel aus, der am 20. Juli 1820 in Nr. 29 des „Schweizerboten" von H. Zschokke die Frage nach der Bedeutung dieser Formel stellte. Dann erschienen:

1. J. C. Zellweger, Versuch, die Bedeutung der Worte Wun und Weyd nach den Urkunden und Gebräuchen der östlichen Schweiz zu bestimmen. — Im Schweizerischen Geschichtsforscher. Bd. V, Bern 1825. S. 169—181. 8°.

2. B. Zeerleder von Steinegg (im Thurgau). Wunn und Weide. Ein Versuch urkundlicher Forschung. Frauen-

feld, Ch. Beyel 1841. 16°. — Vermehrte Aufl. Konstanz 1844. S. 93—115 Zusätze und Verbesserungen.

3. Ludw. Tobler. Ueber Wunn und Weid in altdeutschen Recht. — Neues schweizerisches Museum. Jahrg. IV. Bern 1864. S. 185—206. 8°.

4. Ed. Blösch (Vater). Wunn und Weid. — Zeitschrift des bern. Juristen-Vereins. Bd. I. 1865. S. 388—395. Bd. II. 1865. S. 1—12. 37—47. 76—85.

5. Alex. Reichel. Einige Bemerkungen über Wunn und Weid, hauptsächlich nach bernischen Quellen. — Zeitschrift des bern. Juristenvereins. Bd. XXIX. Heft 6.

6 R. Ganzoni, ze Wunn und Weid. — Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1894. Chur, Hitz'sche B. gr. 8°.

Vgl. meine Geschichte des schweiz. Bundesrechtes Bd. 1. Winterth. 1878, S. 223.

Der berufenste Sprachforscher, Jacob Grimm, streift die Erklärung ein paar Mal: RA. 46. 521. GDS. 1², 12 n. 83. Kl. Schr. 1, 143, ohne sie fest anzupacken. Etymologisch nicht übel erklärt Max W. Götzinger, Deutsche Sprache, Bd. 2. Stuttg. 1839. Seite 628, (vgl. Bd. 1, 630) Wunn und Weid durch Ernterecht und Weiderecht.

Frauenfeld, 5. September 1900.

Dr. Johannes Meyer.